

RUSSLANDS SCHWIERIGER WEG UND SEIN PLATZ IN EUROPA

Um die Zukunft Rußlands und seine Perspektiven im künftigen Jahrhundert zu verstehen, insbesondere seinen Weg nach Europa, müssen wir uns erst einmal in der Gegenwart umschauen. Um sie zu begreifen, müssen wir uns auch in der Vergangenheit umsehen, dabei nicht nur in Rußland selbst, sondern in der gesamten gegenwärtigen Zivilisation.

1. DIE GLOBALE AUSGANGSSITUATION

Vom zwanzigsten Jahrhundert bleiben zwei, vielleicht auch vier Ereignisse von welthistorischer Bedeutung im Gedächtnis zurück: Das sind die Entstehung und der Zerfall des europäischen Faschismus und des sowjetischen Kommunismus.

Der klassische Faschismus in seiner deutschen, italienischen, russischen und spanischen Variante ist durch eine Identitätskrise der europäischen Zivilisation hervorgerufen worden. Das ist die heute übliche Erklärung. Um diese Krise zu überwinden, war ein blutiger Krieg erforderlich. Und nur nach diesem Krieg waren die Vereinten Nationen in der Lage, die Deklaration der Menschenrechte zu erarbeiten. Diese Ideale sind im Statut der UNO und in der allgemeinen Menschenrechtsdeklaration fixiert. Die westliche Welt hat vor 50 Jahren ihre Wahl zwischen Faschismus und der liberalen Demokratie getroffen. Das, was wir heute in Westeuropa oder in den USA als politisches Leben bezeichnen, sind Nuancen einer Wahl, die schon getroffen wurde.

Einige Länder sind allerdings aus dem Prozeß der Modernisierung nach dem Kriege herausgefallen. Darunter sind zwei Großmächte, die Sowjetunion und China. Jetzt, nach 50 Jahren, nehmen auch wir fast als letzte den Weg auf, der zu dieser Modernisierung führt. Die Welt ist uns inzwischen schon weit voraus. Aber in Rußland sind viele der Meinung, daß wir diesen Weg nicht gehen sollten. Die Opponenten zu dieser Meinung bezeichnen ihre Anhänger verächtlich als Westler. Diese Terminologie übernehmen sie aus den philosophisch-historischen „Schlachten“ in Rußland von vor 150 Jahren.

2. RUSSLANDS BESONDERE IDEELLE SITUATION

Man sieht dies so, daß die Westler sklavisch all das kopieren, was aus dem Westen kommt und was dem russischen Volk und dem russischen öffentlichen Leben fremd ist. Ich könnte natürlich, den Worten von Alexander Herzen folgend, erwidern: Die Ideen der Slawophilen, also die der Vorgänger derjenigen, die heute die „urrussischen“ Positionen vertreten, selbst die Ideen des einheitlichen nationalen Zieles, eines recht mystischen Staatszieles, sind eigentlich nur blasse Kopien etwa der Anschauungen der deutschen national und hier auch romantisch orientierten historischen Persönlichkeiten, wie Herder, Fichte, Hegel u.a.

Mir scheinen folgende Überlegungen wichtig zu sein. In der Tat sind die Prinzipien der liberalen Philosophie, auf welchen meine öffentliche Position gegründet ist, nicht in Rußland formuliert worden, sondern in Westeuropa. Dort sind auch die Grundlagen der modernen Physik entstanden. Aber deswegen werden wir doch nicht die moderne Physik als eine westliche bezeichnen, nur weil Sir Isaak Newton in England lebte. Es wäre doch unsinnig, ein chinesisches oder afrikanisches Gravitationsgesetz zu erfinden. Es ist natürlich wahr, daß philosophische Konzeptionen und öffentliche Institutionen nicht so einfach übernommen werden können wie naturwissenschaftliche Entdeckungen. Jedes Volk wählt in Verbindung mit seiner kulturellen und nationalen Entwicklung seine politische Entwicklung aus. Deswegen möchte ich auch ein wenig über die nationalen Traditionen und den nationalen Charakter reden.

Die sozialen Wurzeln des russischen Nationalpatriotismus sind allgemein bekannt. Diese Ideologie basiert auf der besonderen Rolle des Staatsapparates in der russischen Gesellschaft. Viele Jahrhunderte sah sich die Staatsmacht als die alleinige gesellschaftliche Realität in Rußland an. Und alles Übrige - die Kultur, die Ökonomie, die Wissenschaft, die Religion, selbst die eigenen Bürger - wurden nur als Objekt ihrer Tätigkeit angesehen. Im schlimmsten Fall hat man jede beliebige gesellschaftliche Aktivität, die unabhängig vom Staat war, als etwas Überflüssiges angesehen, das sofort beseitigt werden muß. So ungefähr sah es in den 75 Jahren des Kommunismus in der Sowjetunion aus. Diese totalitäre Grundeinstellung konnte natürlich nicht spurlos vorübergehen. Sie ist auch nicht spurlos verschwunden. Achten Sie auf folgendes, wenn Sie Pressepublikationen lesen: das Wort Staat wird fast synonym für Rußland, Gesellschaft und Volk verwendet. Beispielsweise wird ein Journalist, der die Wissenschaft und das Bildungswesen unterstützen will, sicherlich sehr schnell die Formulierung "das verlangen die Interessen unseres Staates" verwenden. Es ist klar, daß er eigentlich die Interessen des Landes meint. Aber die Sprache, die ein großartiger Indikator für die nationale Psychologie ist, zeigt hier ganz deutlich, daß der Journalist schlecht oder überhaupt nicht zwischen der Gesellschaft und der Staatsmacht un-

terscheidet. In seinem Bewußtsein bilden sie noch eine Einheit, so wie vor kurzem noch die Partei und das Volk „einheitlich“ waren.

Aber die Sprache ist auch ein großer Mystifikator; deswegen sind diese sprachlichen Unterschiebungen nicht immer so spontan. Manchmal sind diese Mystifizierungen auch nicht uneigennützig. Wer ist denn eigentlich interessiert daran, daß die nationalen Interessen ständig mit den Interessen der Staatsmacht identifiziert werden? Selbstverständlich ist die Staatsmacht selbst daran interessiert. Aber der Begriff "Macht" ist ziemlich abstrakt, und wenn wir diese Abstraktion mit den Attributen eines lebendigen Wesens versehen, so verbreitern wir das Durcheinander in den Köpfen der Menschen. Es ist offensichtlich, daß solche eigennützigigen Eigenschaften und Interessen nur die Menschen selbst haben können. Sie können von persönlicher Natur sein, oder es sind Interessen von Korporationen.

Hier haben wir konkret das korporative Interesse einer sozialen Gruppe, nämlich das Interesse der außerordentlich umfangreichen und einflußreichen Gruppe der russischen Beamten. Das russische Beamtentum oder sein sowjetisches Analog, die Nomenklatura, dürfen wir nämlich nicht nur als diejenigen ansehen, die Schmiergelder entgegennehmen oder permanent Starrköpfe sind. Diese Auffassung wäre außerordentlich primitiv. Die russische Bürokratie hat über Jahrhunderte hinweg in der Eigenschaft einer Elite funktioniert, und in diesem Zeitraum hat sie ihre eigene Ideologie und Konzeption vom Staat erarbeitet. Unser Beamter steht in einer spezifischen Wechselbeziehung zur politischen Macht; er ist nicht nur ein Verwalter. Er repräsentiert die Allmacht des Staates, und er selbst verfügt jeweils über einen kleinen Teil dieser Allmacht des Staates.

3. DIE RUSSISCHE STAATS- UND MACHTMASCHINERIE UND DIE GESELLSCHAFT RUSSLANDS

Die soziale Basis der russischen Macht ist ein unteilbarer, nicht austauschbarer gigantischer totalitärer Verwaltungsapparat. Der Beamte unterstützt diesen Typ von Staat und wird andererseits von ihm wieder unterstützt. Allerdings ist das Bewußtsein des russischen Beamten ausgesprochen zynisch, weil es gespalten ist. Denn neben rituellen Funktionen muß der Beamte auch noch konkrete Leitungsaufgaben erfüllen. Er ist nicht nur der Priester des Leviathans, er ist auch ein Manager. Und als Manager kann der Beamte eigentlich nicht die Ineffektivität, die Absurdität im Staate übersehen. Aber als der Priester des Leviathans kann er den Gedanken einer Relativierung der Macht des Staates nicht zulassen.

Die Revolution von 1917 hat diese traditionelle Krankheit der russischen Staatlichkeit mehrfach vertieft. Das anfangs antimonarchistische Pathos der Revolutionäre war auch gegen den monarchistischen Staat gerichtet. Aber die Sieger, die Bolschewiken, haben sehr schnell die Bequemlichkeit der byzantinischen Tradition in der Beziehung zwischen Gesellschaft und Macht begriffen. Die Bequemlichkeit des Machtgebrauches spricht für sich selbst. Die Vergötterung des Staates (natürlich des neuen, proletarischen Staates) erreichte Maßstäbe, die im vorangegangenen Staat unter dem zaristischen Regime gar nicht vorstellbar gewesen wären. Die marxistische Theorie vom sofortigen Absterben des Staates nach der Revolution wurde nach der Revolution sofort vergessen. Nach der Enteignung des Privateigentums, der Liquidierung der politischen Parteien, der Unterdrückung der politischen Rechte und nach der Niederwerfung der organisierten Arbeiterbewegung im Lande gab es keinen Platz mehr, um sich vor der Allmacht des Staates zu verbergen. Die Gesellschaft an sich hörte einfach auf zu existieren. Jeder einzelne stand Auge in Auge der konzentrierten Macht des Staatsapparates gegenüber. Der Staat wurde nicht nur für die Angestellten im Staatsapparat der einzige Arbeitgeber, sondern auch für die Arbeiter, die Bauern, die Wissenschaftler, die Künstler usw. Es entstand ein Staatsgebilde, das im Laufe der Generationen existierte und in Europa noch nie dagewesen war: eine staatliche Korporation, die die gesamte Bevölkerung umfaßte. Jeder war irgendwie mit der Macht verbunden; aber nicht wie ein Staatsbürger, der die Regierung kontrolliert und sie dazu zwingt, für die Menschen zu arbeiten, sondern er war nur ein Schraubchen im Getriebe des Staatsapparates. Es war dem Einzelnen jede Möglichkeit genommen, auf die Arbeit des Apparates insgesamt Einfluß auszuüben.

Der Staat drang in alle Sphären des Lebens ein: Er legte fest, wo und als was ich arbeiten muß, wieviel ich verdienen soll, wo ich zu wohnen habe, was ich zu lesen habe und wie ich denken soll. Der Staat mischte sich in jede Sphäre des Privatlebens ein. Gott sei Dank hatte er mir noch nicht vorgeschrieben, wen ich zu heiraten habe. Aber er hat doch sehr akkurat darauf hingewiesen, wen ich nicht heiraten soll. Z. B. war es für eine Karriere - ganz egal ob eine politische oder irgendeine wissenschaftliche - nicht gut und nicht empfehlenswert, eine Jüdin zu heiraten. Wenn du eine Jüdin geheiratet hast, so fährst du nicht ins Ausland.

Diese Herrschaft des Staates in allen Sphären des menschlichen Lebens formierte eine paradoxe und zwiespältige Psychologie: nirgendwo haßte man die Macht so, wie in der Sowjetunion, und nirgendwo setzte man auf sie gleichzeitig so viele Hoffnungen. Das ist in der Psychologie der Beamten bis zur Absurdität getrieben worden. Natürliches menschliches Streben zur Unabhängigkeit vom Übergeordneten vereinigt sich mit unbewußter Abtrennung der Idee der persönlichen Verantwortung für sein eigenes Schicksal. Unter den sowjetischen Beamten - konkret in der Parteinomenklatur - entstand eine gewisse Wut, daß man ständig diese unverständliche marxistische Phraseologie benutzen mußte, so unverstänglich wie das Sanskrit oder das Hebräische. Natürlich konnte man die Hegelsche Grundlage der marxistischen Theorie an jede beliebige Absurdität anpassen. Aber das war alles nur noch in der ersten Generation der Sowjetelite machbar. In der folgenden Generation, die der Generation folgte, die sich in den 30er Jahren teilweise selbst vernichtet hatte, reichten keine Bildung, kein geistiger Horizont und keine Ambitionen mehr aus, um diese Absurditäten zu verinnerlichen. Dann kam plötzlich ganz oben die Idee auf, daß das ganze Übel des Landes im dummen Gerede vom marxistischen Standpunkt bestehe. Es wäre das Beste, wenn man sich davon überhaupt lossagen würde. Wenigstens sollte man die Ideologie durch den guten alten russischen Nationalismus ergänzen: Dem Volk sollte gesagt werden, daß die Größe des Staates auch seine, des Volkes Größe darstellt und daß die Sowjetunion unmittelbare Erbin des russischen Imperiums ist, das seinerseits die Weltrechte unmittelbar von Byzanz geerbt hat. Die Messiasrolle des Marxismus mit dem Anspruch, wissenschaftliche Positionen zu vertreten und eine besondere Rolle in der Philosophie und Geschichte zu spielen, verband sich mit der russischen Staatlichkeit.

Die Idole der Macht und der Nation, die mit einer marxistischen Phraseologie ausgeschmückt wurden, zwangen die Menschen, sich vor den kommunistischen Führern zu verbeugen. Das fing mit Stalin an. Innerhalb des Staatsapparates bildete sich eine neue Ideologie, die Ideologie einer Großmacht, heraus. Gegenwärtig wird dieses „Geheimnisvolle“ offensichtlich: Die Großmachtideologie wurde zur offiziellen Ideologie der kommunistischen Partei unter Führung von Sjuganow und wenigen anderen Parteien. Aber diese Variante der Hegelschen absoluten Idee triumphiert auch im Bewußtsein der real funktionierenden heutigen russischen Macht, also derjenigen, die heute das Schicksal unseres Landes in der Hand haben. Eigentlich sind das die Erben der sowjetischen Nomenklatura. Ich möchte daran erinnern, daß im russischen der Terminus "Staatlichkeit" vom Terminus "Großmacht" kommt. Dieser Terminus wurde durch einen Metallball symbolisiert, der den Erdball darstellen soll. Erst hielten ihn die Herrscher von Byzanz in der Hand, später waren es die Selbstherrscher in der russischen Geschichte (eigentlich im Russischen eine nicht exakte Übersetzung des griechisch-byzantinischen Wortes „Autokrat“). Ein besseres Symbol als das aus den byzantinischen Zeiten können sich unsere heutigen Führer somit gar nicht ausdenken.

4. RUSSLAND HEUTE UND MORGEN

Jedoch wird im 21. Jahrhundert die Konzeption von der Allmacht des Staates nicht in der Lage sein, auch nur die einfachsten gesellschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Nomenklatura hat dabei allein zwei Möglichkeiten.

Die **erste** Möglichkeit, sich den Änderungen der Welt anzupassen und, soweit möglich, sich in die von der Gesellschaft kontrollierten Manager zu verwandeln. Aber dabei müssen diese von vornherein keine besondere Rolle im öffentlichen Leben mehr in Anspruch nehmen wollen.

Die **zweite** Möglichkeit ist, die in der russischen Gesellschaft entstandenen Verhältnisse als die heilige Besonderheit des nationalen Bewußtseins und der nationalen Kultur zu erklären. Das würde bedeuten, gemeinsam mit dem Lande unvermeidlich zugrunde zu gehen, indem wir dieses hinfällige Heiligtum verteidigen. Es hieße möglichst mit dem ganzen Land zusammen unterzugehen, aber auf keinen Fall zuzulassen, daß das Volk zwischen den beiden Begriffen "Vaterland" und "Ihre Hochwohlgeboren" der Autokraten unterscheiden kann.

Natürlich gibt es in der Elite von Rußland heute gewisse Veränderungen. Jetzt gehören dazu nicht nur höchste und mittlere Staatsbeamte, sondern auch die früher ihnen unterstellten, heute aber fast von ihnen unabhängigen Führungskräfte aus der Industrie. Großen Einfluß auf die Staatsverwaltung üben jetzt auch die größten Bankiers aus. Das schlimmste aber ist, daß gar nicht erfaßt wird, ob die eine oder andere ökonomisch oder finanziell mächtige Gruppe auch sinnvoll und nützlich für die Wirtschaft des Landes ist. Einen möglichen negativen Einfluß könnte man durchaus zeitweilig aushalten, wenn er in einem gesetzlichen Rahmen stände und von der Gesellschaft kontrolliert werden würde. Aber leider steht es im Lande ganz anders. Der unmittelbare Einfluß und die Aktivität der Bankiers und der Industrie basierten fast ausschließlich auf ihrer persönlichen Nähe zu den ersten Personen des Staates.

Die Macht der Beamten hat keine Einschränkungen. Im Gegenteil, diese Macht vergrößert sich durch die finanzielle Stärke der Banken und der Industriebarone. Das steht außerhalb der Kontrolle der Öffentlichkeit. Das passiert alles unter voller finanzieller Abhängigkeit unserer freien Presse von den gleichen Baronen und auch auf der Ebene der föderalen Regierung, aber es ist innerhalb der Regionen noch schlimmer. Das ist alles am Rande, aber eher noch außerhalb des Gesetzes. An Stelle der alten Parteinomenklatura wächst ein neues, davor ungeahntes Monstrum zwischen Nomenklatura und Kapitalismus heran. Und immer deutlicher sieht man in ihm mafiöse und kriminelle Strukturen. Von diesem Monstrum eine Entwicklung zu einer modernen offenen Gesellschaft zu erwarten, wäre naiv.

Aber die traditionellen Gespräche über Patriotismus und Staatlichkeit, über die Größe Rußlands und seinen besonderen Weg werden von diesen Gruppen mit Vergnügen und Leichtigkeit aufgenommen. Diese Worte sind heute nicht nur im Munde von irgendwelchen Beamten und Ministern, sondern auch von Bankiers und Industriellen, die teilweise mit der Mafia im Zusammenhang stehen, oder einfach von richtigen Kriminellen. Leider beteiligen sich daran auch viele „Ideengewaltige“, eben Regisseure, Schriftsteller und Journalisten.

Wie kann es sein, daß sich das freie Rußland, eben erst auf dem Wege aus den kommunistischen Ruinen, schon ins nächste Gefährnis setzt? Wie groß die Elite auch gewesen sein mag, sie stellt trotzdem noch kein Volk dar. Kehren wir 10 Jahre zurück. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre fing die sinnlose, grausame, ungerechte Gesellschaftsordnung unter der Last der innerlichen Probleme an, sich selbst zu zerstören. Die seit Jahrzehnten kultivierte Psychologie der Verantwortungslosigkeit führte dazu, daß im Verstand der meisten Menschen die einzigen Verursacher unserer Unglückslage die Kommunisten und die Regierung geworden sind. Was sollte man damals machen? Richtig, die Kommunisten vertreiben und die Regierung beseitigen. Und an ihrer Stelle eine andere, gute, antikommunistische Regierung bilden, und sie schafft uns dann ein neues gutes Leben.

Die entscheidenden Losungen der politischen Aktionen von 1989-1991 kann man zusammenfassen mit: „Weg mit den Kommunisten!“ Keiner von uns wird bestreiten, daß die Kommunistische Partei der Sowjetunion verdient hat, aus dem politischen Leben vertrieben zu werden. Aber was soll dann weiter werden? Es zeigte sich dann, daß es unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Freiheit und der politischen Demokratie keine Regierung gibt, die uns ein gutes Leben bereiten kann. Auch unter den Bedingungen der Demokratie kann eine Regierung gut, schlecht oder mittelmäßig sein. Sie wird immer so sein, wie wir sie gewöhnt haben! Die Demokratie ist so wie wir selbst - so, wie wir Tag für Tag sind. Alle diese einfachen Überlegungen, die die psychologische Grundlage einer bürgerlichen Gesellschaft ausmachen, sind für den ehemaligen Sowjetmenschen absolut neu. Und für viele dieser Menschen leider sehr fern. Oder verständlich, aber nicht annehmbar.

Hier ist die Freiheit eine schwere Last, besonders für die Schultern, die nicht vorbereitet sind. Das ist natürlich, und über eine solche Reaktion kann sich nur derjenige verwundern, der sich schlecht vorstellen kann, was Sklaverei ist. Die Sklaverei - das war in erster Linie eine garantierte Suppenschüssel. Nicht besonders dick, aber dafür kostenlos oder fast kostenlos. Dann ein Dach über dem Kopf. Müge es auch nicht ganz dein Dach sein, so wichtig ist das nicht, wenn deine Kinder darunter ihren Schutz vor dem Unwetter haben!

Es gab natürlich auch Exzesse. Ein solcher Exzeß war in Sowjetrußland der Stalinismus, der dann in den Jahrzehnten der vorsichtig-selektiven Repressivmaßnahmen der Chruschtschow- und Breschnew-Epochen schnell vergessen wurde. Der Hitlerismus war auch nur ein Exzeß vor dem Hintergrund des klassischen Faschismus Mussolinis.

Nach der Terminologie der Stalinschen Verfassung ist die Sklaverei das Recht auf Arbeit, Recht auf Wohnung, Recht auf soziale Absicherung und, das wichtigste, volles Freisein von Verantwortung! Verantwortung gegenüber sich selbst, seiner Familie, seiner Stadt, seinem Land und der Menschheit gegenüber. Auch keinerlei Verantwortung für den morgigen und übermorgigen Tag und für die gesamte Zukunft, wenn du schon nicht mehr sein wirst und deine Kinder nicht mehr sein werden. Die ganze Verantwortung trägt eigentlich nur der Chef, oder der Chef des Chefs.

Deswegen ist für jede Gesellschaft, nicht nur für die russische, der Übergang von der Sklaverei zur Freiheit so schwer. Als plötzlich diese Sklaverei endete und über uns der Alltag der Freiheit kam, anfangs mit Hunger und manchmal den Schwachen gegenüber grausam, eine Freiheit, die von der ungewohnten und deswegen oft untragbaren bürgerlichen Verantwortlichkeit nicht trennbar ist, wurden viele von uns von der Nostalgie übermannt. Sie dachten an das gewohnte halbsatte und ruhige Dasein. Und sie fangen jetzt an, sich neue Herren zu suchen oder die alten Herren wieder zurückzuholen. Ich möchte auf keinen Fall diese Nostalgie als unmoralisch charakterisieren. All die Leute, die sich nach den alten Zeiten zurücksehnen, pfeifen einfach auf mein Moralisieren.

„Als wir noch die alten Herren hatten, konnten wir wenigstens jedes Jahr nach Sotschi in den Urlaub fahren,“ sagten sie. „Aber seit ihr verfluchten Demokraten an der Macht seid, leben wir eigentlich gerade noch von Wasser und Brot. Es gab nicht so viel Kriminalität, und die Staatskasse hat man mit Vorsicht bestohlen. Wenn irgendeine Unannehmlichkeit mit dem Chef gewesen ist, konnte man sich beim nächsten Chef über diesen Chef beschweren, und vielleicht hat der Chef das dann in Ordnung gebracht. Und ihr sagt - die Menschenrechte! Die Rechte, die wir und unsere Familien brauchten, die hatten wir auch zu Sowjetzeiten irgendwie zu bekommen gelernt. Aber all diese Freiheiten des Wortes, der Presse, des Gewissens, Demonstrationenfreiheit – wer braucht das alles? Wir haben es eigentlich schon über, ständig zu demonstrieren!“

Die Jahre 1991-97 wurden zu Jahren der Massenenttäuschung. Diese Enttäuschung wird immer wieder von denjenigen aufgeheizt, die nicht an der Festigung der Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft in Rußland, an der Verwandlung Rußlands in einen dynamischen offenen Staat interessiert sind. Die ersten Niederlagen der demokratischen Reformen wurden durch einige historische Zufälligkeiten verstärkt, z. B. durch die gegenwärtigen Führer im Westen. Darunter gab es wenige mit einem so breiten Horizont, daß sie sich darüber bewußt gewesen wären, inwieweit ein neuer Marshall-Plan nicht nur für Rußland, sondern für den ganzen Westen wichtig ist. Ohne Zweifel werden die Historiker einmal dieses Jahrzehnt als das Jahrzehnt der ausgelassenen Möglichkeiten charakterisieren, so wie auch das Jahrzehnt nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges genannt wird. Aber die Wurzeln für diesen Mißerfolg liegen natürlich in Rußland selbst, in den historischen und kulturellen Traditionen, über die ich bereits gesprochen habe. Vielleicht haben die Slawophilen recht? Diese behaupten ja, daß eine liberale Perspektive für Rußland unmöglich sei, weil der Liberalismus keine Grundlage in der kulturellen Tradition Rußlands hat.

5. DAS RECHT IN RUßLAND UND SEINE ZUKUNFT

Eben haben wir einige spezifische Züge der russischen nationalen Tradition dargestellt. Diese haben tatsächlich die Entwicklung Rußlands zur liberalen Demokratie nicht gefördert. Im russischen nationalen Charakter und in der russischen Kultur ist aber noch ein gegensätzliches sozial-psychologisches Modell verankert. Auf dieser Grundlage könnte sich die sogenannte russische Idee realisieren lassen. Aber nicht diese russische Idee, die von den russischen Nationalisten vertreten wird, sondern eine wirklich wahre russische Idee, die dem russischen Volk und der reichen russischen Kultur würdig ist. Mit dieser Idee könnten wir den russischen Staat in eine Großmacht des XXI. Jahrhunderts verwandeln. Ich spreche von der Idee des Rechts. Des Rechts, das auf den unabdingbaren Rechten der Persönlichkeit basiert, und des Rechts als des einzigen Wegs zu dem ewigen russischen Traum – der gesellschaftlichen Gerechtigkeit.

Ich behaupte, daß diese Idee des Rechts genauso fest in der russischen Kultur verankert ist wie irgendwelche Mythen zur Staatlichkeit. Das Fehlen von Rechtsnormen ist eigentlich in Rußland im Laufe der Geschichte immer die Misere gewesen. Aber in der russischen Literatur und im russischen nationalen Bewußtsein rief diese Misere ein besonders hohes Gerechtigkeits- und Moralgefühl hervor.

Dieses Pathos der persönlichen Freiheit und der Menschenwürde wurde in unserer nationalen Tradition nicht immer beachtet. Vor allem wurde die konkrete Prozedur des Rechts, so wie es im Westen üblich ist, nicht berücksichtigt. Denken wir an die Darstellung der gesamten Gerichtsprozedur in der klassischen Literatur - etwa bei Tolstoi oder Dostojewski. Das Streben nach einer absoluten göttlichen Gerechtigkeit hielt sie davon ab, die Gerechtigkeit für die Menschen an sich zu schaffen. Dieses Streben in Verbindung mit der Mißachtung der existierenden Praxis der Rechtsprechung führte dazu, daß als Mittel für die Festlegung der Gerechtigkeit in der Gesellschaft ein Teil der russischen Intelligenz den totalitären Weg ging. Damit wurden die schon zum Zeitpunkt ihrer Geburt veralteten soziologischen Theorien von zwei deutschen Philosophen als Doktrin aufgenommen. Der Versuch, eine gesellschaftliche Gerechtigkeit außerhalb des Rechts und entgegen des Rechts aufzubauen, wendete sich zum blutigsten Alptraum der Herrschaft eines der ungerechtesten und tyrannischsten Regime in der Geschichte der Menschheit. Dieser widerrechtliche Charakter unserer 70 kommunistischen Jahre lenkte natürlich auch im letzten Jahrzehnt das gesellschaftliche Denken zum Recht.

Sergej A. Kowaljow

Der Beitrag wurde als Vortrag gehalten im Collegium Europaeum Jenense am 7.12.1998. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Collegium Europaeum Jenense (CEJ), entnommen aus: Sergej A. Kowaljow: Russlands schwieriger Weg und sein Platz in Europa (russ. Titel), Hrsg.:U. Zwiener, B. Frasch, Th. Bohn, ISBN 3-933159-05-9; zu erhalten im Büro des CEJ: Schillers Gartenhaus, Schillergäßchen 2, 07745 Jena.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 66/67 2000, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>